

## FEUERZONEN von Esther Löffel

### Vernissage - Ansprache im SKA-Ausbildungszentrum, Zürich

Das Leben des Kunstwerks hängt vom Betrachter ab! Mit dieser Behauptung möchte ich Sie, meine Damen und Herren, ganz herzlich zur Ausstellung von Esther Löffel begrüßen.

Noch vor nicht allzu langer Zeit lernte ich E.L. kennen als Zeichnungslehrerin bei einer gemeinsamen Aktion im Zuger Kunsthaus - dann als subtile Zeichnerin in einer privaten Sammlung - und zuletzt dann als Malerin in ihrem Zuger Atelier. Es folgten verschiedene intensive Gespräche.

Nun darf ich Ihnen die Künstlerin und einen Teil ihres jüngsten malerischen Werks von 1994 vorstellen. Es sind Oelbilder auf Leinwand aus der Serie „Feuerzonen“ und daneben das diesjährige Grafikblatt für die Vereinigung Zuger Künstler, eine Original-Serigrafie.

Zuerst kurz etwas zur Serigrafie von E.L.: Anlass zum Experimentieren mit der für die Künstlerin neuen Technik war ein Auftrag der Zuger Künstler Vereinigung für das diesjährige Grafikblatt. Seit 1967 ermöglicht diese Gruppierung jedes Jahr die Edition eines Kunstblattes.

Auch diese Original-Serigrafie basiert wie die hier ausgestellten Oelbilder auf der breiten Farbpalette verschiedenster Rottöne. Vom Thema her verwandt - von der Technik her völlig anders - geht es hier nicht darum, ein Oelbild zu kopieren oder in Drucktechnik zu übertragen. Die beiden Techniken besitzen denn auch ganz andere Qualitäten. Entsteht das Oelbild als Ganzes, so wird die Serigrafie Schicht um Schicht aufgebaut (in diesem Fall waren es 20 Druckvorgänge) für jede Vorlage wird neu gemalt, belichtet und gedruckt. - Die ganz subtilen Abstufungen und Farbübergänge des Oelbildes sind in der Serigrafie nicht möglich / auch nicht dieselben Tiefenwirkungen. Wichtig bei dieser Arbeit war für E.L. die intensive Beschäftigung mit dem Aufbau eines Bildes (Schicht auf Schicht / Farbe auf Farbe) - dann das Zeit-Moment: das Sich-Einlassen auf den enormen Arbeitsaufwand / die technisch bedingten Unterbrechungen - und nicht zuletzt die ganz wichtige Auseinandersetzung und Zusammenarbeit mit der Siebdruckerin Vera Koch und der Assistentin Ursula Weber, die mit ihrem grossen technischen Know-how während dem ganzen Arbeitsprozess mit der Künstlerin verbunden waren und zum Gelingen des künstlerisch und drucktechnisch anspruchsvollen Werks entscheidend beigetragen haben.

Zu den Oelbildern:

In den letzten Jahren arbeitet E.L. immer wieder über längere Zeit an einem einzigen Thema, einer Idee, die entsprechende Bildmittel verlangt. Es sind Serien, denen E.L. auch Namen gibt.

1989 waren es die „Berner Antwortbilder“ und die „Gregorianischen Tonreihen“.

1992 die „Schattenzonen“, die „Schmerzonen“ und die „Spiegelzonen“ und ab Ende 1993/1994 die „Feuerzonen“.

Aus letztgenannter Serie sind die hier ausgestellten Werke.

In den früheren Bildern war häufig eine Figur auszumachen / manchmal waren es auch mehrere Figuren. In den gedämpft-farbigen „Schattenzonen“ nur ganz rudimentär angedeutet. In den „Schmerzonen“ erscheint die Figur wie ein dunkles japanisches Schriftzeichen. Und in den „Spiegelzonen“ sind zwei ineinander verwobene oder verkeilte Figuren auf abstraktem Bildgrund (beide Figuren in Rot! / oder eine rote und eine schwarze Figur). Die ganze Bildenergie scheint sich bei diesen Bildern in diesen Figuren zusammenzuziehen.

Ganz wichtig ist die Figur auch in der 'Halabadscha-Serie' von 1991. Dort versucht die Künstlerin in Oelbildern und Radierungen auf die schrecklichen Geschehnisse in der nordirakischen Stadt Halabadscha eine 'Antwort' zu geben.

In den ersten Bildern der „Feuerzonen“ noch andeutungsweise vorhanden, verschwindet diese Figur nun ganz. Auf den ersten Blick erzählen uns diese roten Bilder gar nichts - sie enthalten auch keine offensichtlich biografischen Hinweise. Nichtsdestotrotz - so meine ich - sind sie aber Verarbeitung von Existenzuellem. Dafür 'bürgt' schon die Farbe Rot.

Das Rot war schon über längere Zeit vorbereitet. Es tritt - noch dunkel und zurückgebunden - schon in einigen Bildern der „Schattenzonen“ auf; in der 'Halabadscha' Serie als bedrohendes, verletzendes Blutrot. Als grosse Fläche in den „Schmerz-“ und „Spiegelzonen“. Und nun in den „Feuerzonen“ nur noch Rot! Eben nicht. Es sind nicht einfach monochrome rote Flächen. In diesen Bildern finden wir feinste Abstufungen aus dem 'Rotspektrum': Von Chromorange über warmes (helles und dunkleres) Zinnober, zu dunklerem Kadmium bis zu tiefrotem (blaustichigem) Karminrot und Krapplackrot.

Die Entwicklung innerhalb dieser Rot-Serie (von der ersten bis zu diesen ganz neuen Feuerzonen-Bildern) geht von sehr intensiven zu immer subtileren Rottönen. Im Farbauftrag geht die Entwicklung von pastoser Behandlung (in früheren Bildern war es eine fast reliefartige Behandlung) zur immer glatter werdenden Oberfläche. - In den jüngsten Bildern trägt die Künstlerin mit breitem Pinsel Schicht für Schicht ganz dünnflüssig auf. Es entstehen eigentliche Farbräume. Und bei längerem Betrachten entsteht Bewegung.

Der Pinselstrich kaum wahrnehmbar, die einzelnen Farbübergänge höchst subtil und fast ohne erkennbare Grenze - und doch ist für mich in diesen Rotbildern viel mehr Bewegung, viel mehr innere Energie zum Ausdruck gebracht als in den älteren „Schattenzonen“-Bildern, wo ein betonter Pinselduktus und starke Farbwechsel vordergründig mehr Bewegung suggerieren.

Wurde in den früheren Serien die 'Explosion' / das Feuer wie von aussen an die Leinwand herangetragen - so kommt dieses Feuer, diese Explosion jetzt quasi aus dem Innern der Leinwand.

Werke sind Wesen, die eine Energie haben (J. Chr. Ammann).

Malen heisst: Energiefluss zwischen dem Künstler und der Leinwand!

Wenn wir versuchen, uns auf unsere Wahrnehmung zu stützen, nicht auf den Intellekt, so müsste etwas von dieser Energie wieder vom Bild zum Betrachter fließen.

Wahrnehmen ist Aufnehmen und Erwidern!

Warum denn nur all das viele Rot, werden Sie sich nun leise oder laut schon x-Mal gefragt haben. Die lapidare Antwort: Was E.L. seit etwa einem Jahr macht, wäre in einer andern Farbe nicht möglich.

Es braucht Mut und Energie, so lange so viele grosse rote Bilder zu malen. - Rot ist eine 'gefährliche' / eine 'unbequeme' Farbe; eine Farbe, die in keinem Fall gleichgültig aufgenommen werden kann.

Rot als Bild in kosmischen Erscheinungen.

Rot als Ausdruck von seelischen Erregungen.

Die Assoziationen zu Rot sind fast unendlich: Glut, Feuer, Hitze, Eros, Verletzung, Krieg, Gewalt, Macht, ... und da taucht auch schon das dialektische Moment auf.

Ein Feuer, das wärmt, ausstrahlt, belebt, kann auch zur apokalyptischen Vision eines Weltenbrandes werden.

Rot kann Bild für Energie, Glut, Eros - also Lebensfarbe sein, aber auch Bild für Krieg, Zerstörung - also Todesfarbe.

Im japanischen Kulturkreis wird Rot als Farbe des Weiblichen gerne besungen.

Rot ist die Lieblingsfarbe der Kindheit.

Ursprünglich Farbe der Götter und Göttinnen, wurde die Farbe im christlichen Kulturkreis oft dämonisiert. So haben wir das Uebertragen der ursprünglichen Gottesfarbe auf den Teufel und im weltlichen Bereich auf den Hexenwahn.

Zwei positive Beispiele für Rot-Bilder aus dem 20. Jahrhundert:

In I. Bachmanns Roman „Malina“ erscheint das Rot als rettende Farbe des Lebens im Symbol der roten Blume, die wie eine Vision aus der Finsternis aufblüht.

Der Architekt Le Corbusier liess in Ronchamp den gesamten Raum, der einen der Altäre umgibt, in Blutrot ausmalen. (Erst über den Gedanken der Menschwerdung und des Opfers sowie über die Liebessymbolik wurde Rot zu einer Kirchenfarbe.)

Was diese roten Bilder in Ihnen hervorrufen, muss Ihnen belassen bleiben. Agnes Martin (eine grosse amerikanische Künstlerin) sagt in ihren Schriften: „Die Leute bekommen vom Bild, was sie brauchen.“ Ich würde das unterstützen.

- Wieviel Zeit und wieviel Offenheit wollen wir für die Betrachtung / für die Wahrnehmung aufbringen? -

„Wenn wir unsere Reaktion erkennen können, in uns selber sehen, was wir von einem Werk aufgenommen haben, dann ist dies der Weg ...“ (A.M.)

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und der Künstlerin einen guten Abend, und dass die Energien fließen können. - Und noch einmal zum Anfang zurück: der Sinn der Kunst ist nicht im Werk, sondern im Gespräch über das Werk.